

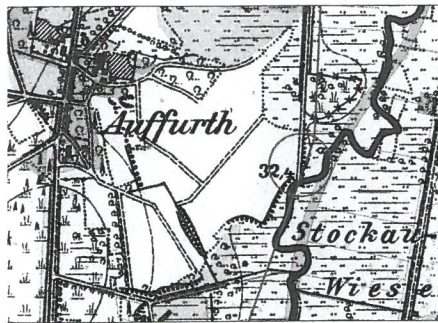
Eine germanische Uferrandsiedlung

Bernd Rasink

Auf einer Geländeerhöhung, die spornartig von Westen in die Niederung der **Wagenfelder Aue** hineinragt, liegt ein schon lange bekannter Fundplatz (Abb. 1–2). Auf der leichten Anhöhe war man vor Hochwasser geschützt und konnte doch den Fluss für das Trinkwasser, zum Angeln und auch als Verkehrsweg nutzen, denn nordöstlich von Rechtern **mündet die Wagenfelder Aue in die Hunte** und verbindet so die **Gemeinden Rehden und Barnstorf mit der norddeutschen Tiefebene**. Eine weitere Besonderheit dieses Ortes ist es, dass sich hier **in alter Zeit eine Furt** befand. Diese Furt spiegelt sich noch heute im Namen des Grundbesitzers **Auffurth** wider.

Der **Fundplatz kam bereits im Jahre 1937 in den Fokus der Denkmalpflege**. Beim Anlegen eines circa 75 cm tiefen Drainagerohrgrabens kam in der Nähe des Hauses des Bürgermeisters Wilhelm Auffurth eine dunkle Schicht zum Vorschein, aus der Scherben von mindestens vier Töpfen, gerötete Lehmklumpen und Eisenschlacken geborgen werden konnten. Noch heute ist die Originalfundmeldung in den Ortsakten des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege erhalten (Abb. 3).

In den 75 Jahren seit der Entdeckung des Fundplatzes wurden immer wieder archäologische Zeugnisse gemeldet. Ihre Lage im Gelände wurde zunächst auf Karten festgehalten, die später in das **Fachinformationssystem (ADABweb) des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege (NLD) überführt** wurden. So haben heute alle Fachbehörden Niedersachsens über die Koordinaten oder die Fundstellenbezeichnung einen direkten Zugriff auf alle Informationen, die über Fundstellen gesammelt werden. Durch diese Digitalisierung ist es möglich auch alte Karten, wie die der Preussischen Landesaufnahme von 1877–1912 als Kartenhintergrund zu benutzen (Abb. 1). Noch heute überrascht die Genauigkeit dieser Karten (Maßstab 1:25.000). Sie bieten den Vorteil, dass hier ein Geländezustand wiedergegeben wird, der weit vor modernen Umgestaltungen wie der Flurbereinigung liegt. Deutlich ist auf der Abbildung der ursprünglich stark mäandrierende Verlauf der Wagenfelder Aue zu erkennen. Der heutige Verlauf des Flusses ist hier hellblau angegeben, die Lage des Pipeline-rohres ist rot eingezeichnet.



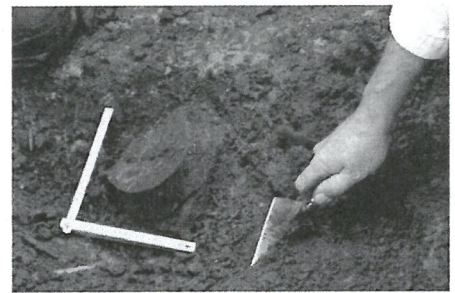
1 Lage der Fundstelle, des Rohrverlaufes und der heutigen Wagenfelder Aue.



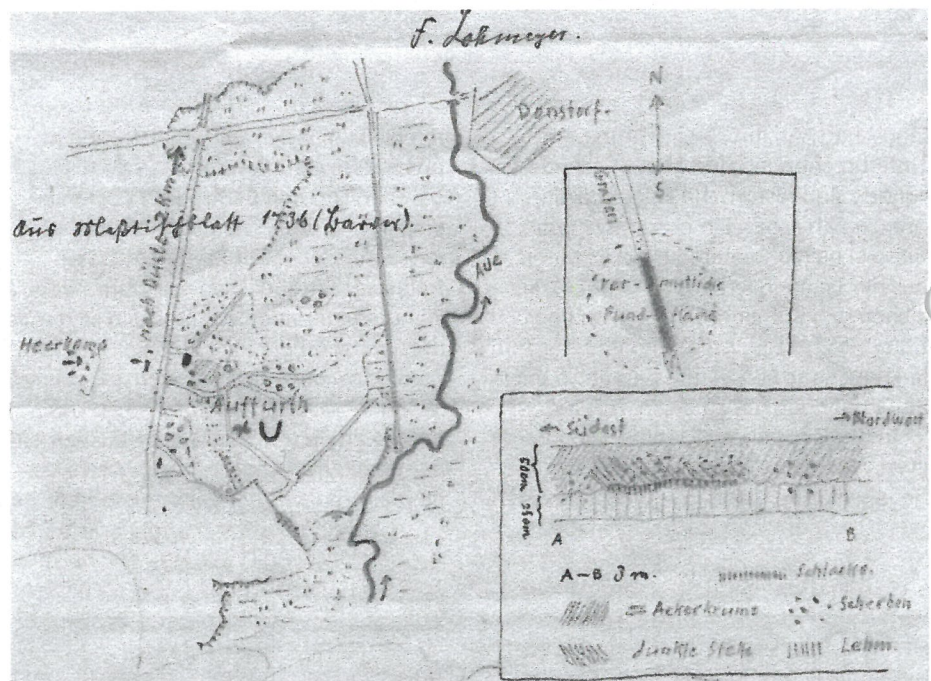
4 Deutlich zu erkennen ist das leicht nach Westen ansteigende Gelände.



2 Dort wo die Trasse die Wagenfelder Aue fast berührt, befand sich früher eine Furt.



5 Unterhalb der Niedermoorschicht fanden sich mehrere Kilogramm Keramik.



3 Ausschnitt aus der Fundmeldung von 1937.

Auch bei systematischen Luftbildprospektionen wurde dieser Platz nicht ausgelassen. Es entstanden viele Aufnahmen auf denen neben alten Flurbegrenzungsgräben, alten Bach- und Grabenverläufen auch Wegetrassen zu erkennen waren, die zum Teil noch auf dem Messtischblatt von 1897 eingezeichnet sind.

Des Weiteren zeigte sich eine große Zahl dunkler Gruben, Strukturen, die als Graben eingetragenen zu deuten sein können. Viereckige Kleinparzellen sind unter Vorbehalt als Relikt einer alten blockhaften Ackerflur („Celtic Fields“) zu deuten.

Um den „Istzustand“ des Geländes zu überprüfen, wurde die Fundstelle im Vor-

feld der Verlegung der Nordeuropäischen Erdgasleitung (NEL) von Mitarbeitern des Regionalteams Hannover erneut begangen. Hierbei wurde eine Vielzahl von Artefakten vom Mesolithikum bis zur Römischen Kaiserzeit geborgen.

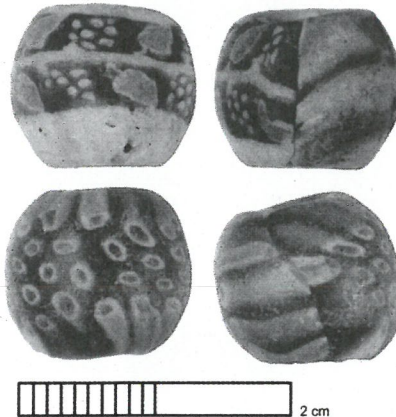
Die Pipelinetrasse berührte die bekannten Siedlungsflächen nur am Rande des Geländesporns, was sich während der Ausgrabung als ein großer Glücksfall erwies. Als die Bagger den Oberboden abzogen, stellte sich schnell heraus, dass hier der Uferbereich eines verlandeten Flussknies aufgedeckt wurde. Um die Topografie besser einschätzen zu können, setzte der Leiter des Schwerpunktprogramms „Moorarchäologie“ des NLD, Alf Metzler, Bohrungen im Flussknie ab (Abb. 8). So konnte die ARGE Archäologie NEL-West besser ihren Grabungsschnitt positionieren (Abb. 6). Mit Hilfe eines Minibaggers wurde ein knapp 3 m langer Schnitt abgetieft. Überraschenderweise fanden sich unterhalb des Niedermoorhorizontes eine sehr große Zahl von Keramikfragmenten (Abb. 5). Aus insgesamt 14 Befunden wurden 4621 Scherben geborgen, die sämtlich der Römischen Kaiserzeit zuzuordnen sind. Hinzu kamen Trachtbestandteile wie zum Beispiel eine Fibel mit umgeschlagenen Fuß und durchbrochenem Nadelhalter, wie sie für die ältere Römische Kaiserzeit typisch sind. Zu den Topfunden des NEL-Projektes gehören sicherlich zwei Glasperlen, die aus dem römischen Imperium stammen (Abb. 7).

Für die Perle mit dem Weintraubenmotiv gibt es nur wenige Parallelfunde. Aus Broskov und Hammer in der Region Sjælland im südlichen Dänemark stammen vergleichbare Stücke und auch in Polen, im Gräberfeld von Masłomęcz südwestlich von Warschau nahe der Grenze zu Belarus (Weißrussland), ist eine ähnliche Perle gefunden worden.

Beide Perlen sind in Millefioritechnik hergestellt worden. Das Wort Millefiori ist eine Kombination zweier italienischer



6 Jan Geitner von der Firma ArcheoFirm misst den Grabungsschnitt ein.



7 Zwei importierte Glasperlen.

Worte. Die direkte Übersetzung lautet „tausend Blumen“ und drückt sehr schön die beeindruckende Filigranität dieser Perlen aus.

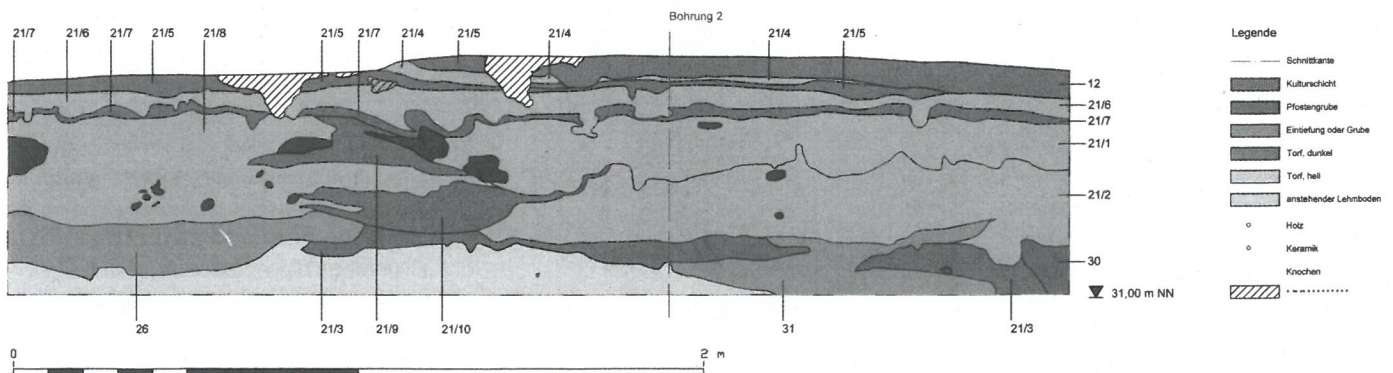
Die Anfertigung des Weinrankenmotivs ist sehr aufwändig und konnte nur in hochspezialisierten Werkstätten durchge-

führt werden. Die Perle besteht aus vielen Millefioristäben, die miteinander verschmolzen wurden. Für die Trauben wurde ein runder weißer Stab genommen, der mit rotem Glas umfangen wurde. Im heißen Zustand wurde er lang gezogen, in kurze Abschnitte geteilt und dann zu Trauben zusammengefasst. Die Trauben wurden nun mit der Hintergrundfarbe umfasst. Im nächsten Schritt wurde der „Ast“ hinzugefügt. Danach wurden beide Komponenten zusammengeschmolzen und wiederum ausgezogen. Für die Blätter wurde ein grüner Stab mit gelbem Glas umfangen, das Ganze dann heiß so geformt, dass ein blattförmiger Querschnitt entsteht. Die noch übrig gebliebenen Kerben wurden mit Hintergrundglas ausgefüllt und anschließend wurde die gesamte Komposition erneut ausgezogen. Je länger man so einen Stab auszieht, desto dünner wird sein Querschnitt. Die „Weintraubenperle“ hat daher nur einen Durchmesser von 1,6 cm bei einer Höhe von 1,3 cm. Das Schmuckstück wurde vollendet, indem das noch heiße Glas um einen Metallhorn gewickelt wurde und sich zur Perle verband.

Die blaue Perle mit weiß-blauen Quadranten gibt es relativ regelmäßig im nordeuropäischen Fundgut des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. Überraschenderweise tauchen sie nochmals in karolingischen Zusammenhängen auf und sind denen der Römischen Kaiserzeit so ähnlich, dass sie als Einzelfunde formal nicht von den jüngeren zu trennen sind. Ihr Herstellungsort wird im römischen Kerngebiet beziehungsweise den Provinzen vermutet. Die Fundstelle an der Wagenfelder Aue zeigt also erneut, dass der germanische Siedlungsraum nicht so isoliert war, wie man lange dachte.

Abbildungsnachweis

1, 3 Andreas Niemuth, aus: Geobasisdaten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege); 2 Katja Mahlitz-Frey, Vechta; 4–6 Bernd Rasink, 7 Tina Heintges (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege); 8 ARGE Archäologie NEL-West.



8 Profil des Grabungsschnittes.